

Schlör aus Laudenbach (1563 Bürger in Hall) und Christof Jelin aus Gmünd besonders hervorzuheben. Herzog Friedrich hat Heinrich Schickhardt seine Kirchenbauten ermöglicht, unter Herzog Johann Friedrich sind vergängliche Schöpfungen der Hofkultur, Grotten, Umzüge, Ritterspiele zu nennen. Die Kunst der Renaissance ist in Württemberg ausschließlich von Aufträgen des Hofes bestimmt; Adel oder Großbürgertum fallen als Auftraggeber aus, und die geistige Kultur des Landes förderte eine „religiös bedingte und moralisch verbrämte Bedürfnislosigkeit“. Viele der großen Künstler der Zeit sind daher auch aus den Reichsstädten oder anderen Territorien berufen. Fleischhauer dehnt seine Untersuchungen bis auf das Handwerk aus, sein Buch enthält unzählbare Angaben nicht nur über Kunsthandwerker, sondern auch über die Waffenschmiede, Zinngießer, Hafner, über die Schreiner, Glaser, Teppichweber. Damit wird es zu einem einmaligen Nachschlagewerk auch zur Personen- und Wirtschaftsgeschichte. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, das großartige Buch zu würdigen; es bleibt uns nur der Dank an den Verfasser, der unser Bild von der Vergangenheit so außergewöhnlich bereichert hat. Daß dabei auch die Hohenloher Landschaft oder die Reichsstädte Hall und Heilbronn vielfache Erwähnung finden, beweist das vorzügliche Register. Wu.

Rainer Kofler: Der Summepiskopat des katholischen Landesfürsten in Württemberg. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde Bd. 10) – Stuttgart: Müller & Gräff 1972. 157 S., DM 15,-.

Fiel nach der Reformation die Kirchenleitung in den lutherischen Gebieten dem Landesherrn zu, so mußten Probleme entstehen, wenn die Landesherrschaft an einen Katholiken kam. Aber schon vorher war es nötig geworden, die Rechte des „landesherrlichen Kirchenregiments“ genauer zu definieren und die Kirchenleitung vom Predigtamt abzusetzen. Diese Verhältnisse untersucht der Verfasser für Württemberg insbesondere unter Herzog Karl Alexander und seinen Söhnen. Es kann hier daran erinnert werden, daß Norbert Schoch die Gründung katholischer Gemeinden in einigen Hohenloher Territorien nach dem Übertritt dieser Herren und ihr rechtliches Verhältnis zur Landeskirche in einer leider unveröffentlichten Dissertation dargelegt hat. Koflers Arbeit, die von der Reformationszeit bis zur Verfassung von 1819 reicht, schließt eine Lücke. Wu.

Rudolf Endres: Die Nürnberg-Nördlinger Wirtschaftsbeziehungen im Mittelalter bis zur Schlacht von Nördlingen. (Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung Erlangen-Nürnberg Bd. 11) Neustadt a. A. o. J. 220 S.

Die vorliegende Schrift enthält weit mehr, als der Titel verspricht. Im ersten Teil untersucht der Verfasser das Problem der Straßenhoheit, Geleitwesen und Zölle, zwar besonders bezogen auf und belegt durch Ereignisse der Straßen zwischen Nürnberg und Nördlingen, aber tatsächlich eine Aufklärung zu den angeschnittenen Fragen im weiteren Sinne. Künftig wird jeder, der solche Probleme bearbeitet, sich dieser knappen und klaren Darstellung bedienen können. Im zweiten Teil werden die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Reichsstädten besonders im Hinblick auf die Nördlinger Messe untersucht. Im 15. Jh. steht der Eisenhandel an erster Stelle, die Nürnberger verkaufen vor allem das oberpfälzische Eisen, bis Ulm auf Grund der besseren Wasserwege die „Vormachtstellung im Eisenhandel Südwestdeutschlands“ gewinnt. Auch die führende Stellung im Tuchhandel, besonders im Barchenthandel müssen die Nürnberger an Ulm und Augsburg abgeben, aber dafür gewinnen sie eine „nahezu monopolartige Stellung“ in der Einfuhr der wertvollen englischen und flämischen Wolle, die erst beim Abfall der Niederlande und beim Fall von Antwerpen verloren geht. Dafür behalten die Nürnberger ihre führende Stellung bei der Einfuhr und Verteilung des Farbstoffs Waid aus Thüringen und vom Niederrhein sowie beim Handel mit Pelzen und Wachs aus Osteuropa. Auch der Handel mit Kupfer und Schlachtvieh wird beobachtet. Endres kommt zum Ergebnis, daß es „nicht angeht, die Entwicklung nur eines einzelnen Handelszweigs zu verfolgen und die hier gewonnenen Ergebnisse dann auf den gesamten Wirtschaftsaustausch zu übertragen“, also etwa vom Rückgang eines einseitigen Monopols auf wirtschaftlichen „Niedergang“ zu schließen; die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Schwerpunkte sind einer dauernden Veränderung in der Zeit unterworfen. Ebenso wenig kann sich eine solche Betrachtung nur „auf die beiden Reichsstädte beschränken“. Daß Hall nur beiläufig erwähnt wird, liegt in der

Fragestellung dieser Untersuchung. Der auf S. 148 genannte Wollhändler Martin Dürbrech aus Halle dürfte der Tucher Matthes Dürbrech sein, der 1463 in Nördlingen Nachsteuer zahlt und nach Hall zurückkehrt. Auch Haller Kürschner (S. 177) werden erwähnt. Interessant sind die großen Wollverkäufe der Gräfin Elisabeth von Hohenlohe (geb. v. Hanau, Witwe Albrechts I.) durch ihren Kaplan (S. 147). Leider fehlt der interessanten und vielseitig anregenden sowie klaren und gründlichen Untersuchung ein Register. Wu.

Ekkehard Wiest: Die Entwicklung des Nürnberger Gewerbes zwischen 1648 und 1806. (Forschung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 12). Stuttgart: G. Fischer 1968. 212 S.

Die vorliegende Arbeit aus der Schule von Friedrich Lütge untersucht gründlich und mit ausgiebigen Zahlenbelegen die gewerbliche Entwicklung in der Reichsstadt Nürnberg in der Spätzeit. Der Verfasser behandelt nicht nur Verfassung und Organisation der Gewerbe, sondern auch ihre innere Struktur, Betriebsgrößen, Produktion und Absatz, Preise und Löhne, die Gewerbepolitik des Rats und der Zünfte. Im ganzen stellt er einen Rückgang der wirtschaftlichen Kraft und der gesellschaftlichen Stellung der Gewerbetätigen fest, einen „Niedergang, dessen Ausmaß und Geschwindigkeit allerdings meist überschätzt wird“. Die Ursache dafür liegt einerseits in den Kriegen und wirtschaftlichen Krisen der Zeit, aber noch mehr in der „modernen, zielbewußteren und energischeren Politik und den überlegenen Mitteln“ der fürstlichen Landesstaaten. Die untersuchte vorindustrielle Zeit ist auch deshalb besonders interessant, weil sie der großen wirtschaftlichen Entwicklung des 19. Jh. vorangeht. Die vielseitige Untersuchung kann für ähnliche Arbeiten über andere Gebiete als methodisches Vorbild dienen. Wu.

Alexander Dreher: Göppingens Gewerbe im 19. Jh. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen Bd. 7.) 1972. 192+XXI S.

Die günstige Lage an einer alten Reichsstraße, die nach heftigem Streit auch 1847–54 durch eine Bahnlinie markiert wurde, ließ in Göppingen Industrie entstehen, die sich aus dem alten Tuchergewerbe entwickelte und durch den Zuzug unternehmender Juden aus Jebenhausen nicht wenig Anstoß empfing. Eine Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Dissertation aus der Schule von Karl Born hat das Verdienst, diese Entwicklung erstmalig zusammenfassend mit gründlichem Zahlenmaterial darzustellen. Die altwürttembergische Amtsstadt hat damit ebenso wie die einstigen Reichsstädte Reutlingen und Heilbronn den Anschluß an eine moderne Entwicklung gefunden, die nicht zuletzt durch die Verkehrsverhältnisse und durch Förderung von Schulen und gewerblichen Einrichtungen in Gang kam. Wu.

B. Dudik: Des Hohen Deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien. Nachdruck der Ausgabe 1858 (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 6, 1966) 267 S., XXII Taf.

Leider gibt es noch keine moderne Münzgeschichte des Deutschen Ordens. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat der Herausgeber der „Quellen und Studien“ die 1858 erschienene Arbeit von Beda Dudik in die neue Reihe aufgenommen. Jedem Forscher, der sich mit der Ordensgeschichte befaßt, wird der Neudruck zustatten kommen, da das Buch weit mehr ist als nur eine Beschreibung der Wiener Münz-Sammlung. In einer Einleitung wird die Entstehung des Münzkabinetts geschildert, das aus der Raritätenkammer des Ordens in Mergentheim hervorgegangen ist. Ein „allgemeiner Teil“ des Buches befaßt sich mit historischen Erörterungen zur Münzgeschichte des Ordens (Münzregale, Legenden, Ordensheraldik), wobei auch ausführlich auf die Gründung des Ordens eingegangen wird. Im „besonderen Teil“ beschreibt Dudik 338 Münzen und Medaillen von den ersten Bracteaten bis zu den Medaillen des letzten Hoch- und Deutschmeisters in Mergentheim, Erzherzog Anton Viktor. Besondere Sorgfalt legte Dudik auf die exakte Wiedergabe der schwierigen Titulaturen, wobei er immer auf die Quellen zurückging und diese auch ausgiebig zitierte. Als Beispiel nennen wir den Titel des berühmten Hoch- und Deutschmeisters Clemens August: „Clemens August, Erzbischof zu Köln, des heiligen Reichs durch Italien Erzkanzler und Churfürst, Legatus natus des heiligen apostolischen Stuhles zu Rom, Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister teutschen Ordens in teutschen und wälschen Landen, Bischof zu Hildesheim, Paderborn,